

Bericht aus der katholischen Kirche in der Schweiz zu den Fragen der Lineamenta in der Vorbereitung auf die Bischofssynode in Rom 2015

Der Synodenprozess in der katholischen Kirche findet in der Schweiz ein grosses Echo. In der Vorbereitung der ausserordentlichen Bischofssynode haben sich 25'000 Menschen an einer Umfrage der katholischen Kirche beteiligt. Auch die Vorbereitung der Bischofssynode 2015 wird breit unterstützt. Die Schweizer Bischofskonferenz hat die Geschäftsstelle ihrer Pastoralkommission im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut Ende Dezember beauftragt, Umfragen zu den Themen der Bischofssynode durchzuführen und einen Berichtsentwurf als Antwort auf die Lineamenta zu verfassen.

Die Gläubigen wurden Ende Januar 2015 von der Schweizer Bischofskonferenz aufgerufen, Synodengespräche durchzuführen. Diese wurden bis Ende März an vielen Orten und in vielen Gruppen in der katholischen Kirche in der Schweiz angeboten. Für die Durchführung der Gespräche wurden Impulsmaterialien bereitgestellt, um sich mit zentralen Fragen der Synode und den diesbezüglichen Aussagen der Lineamenta zu befassen und eine eigene Positionierung der Gruppen zu ermöglichen. Die Entscheidung über die Art und Weise der Gesprächsorganisation und Durchführung der Synodengespräche wurde den Seelsorgenden und Engagierten überlassen. Diese wurden gebeten, die wichtigsten Gesprächsergebnisse der Geschäftsstelle der Pastoralkommission zuzusenden, um so in den vorliegenden Synodenbericht einzufließen.

Insgesamt sind bis zur Fertigstellung des Berichts ca. 570 solcher Ergebnisberichte eingegangen. Dazu kamen gut 50 Rückmeldungen von Einzelpersonen oder Paaren. Somit haben sich, berechnet auf der Grundlage der Angaben zu den Teilnehmendenzahlen bei den Gesprächen, gegen 6000 Personen in den Synodenprozess eingebracht, was mit Blick auf die kurze Frist ein sehr guter Erfolg ist und zeigt, dass das Synodeninteresse der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz anhaltend gross ist. Die Themen Partnerschaft, Ehe und Familie haben für viele Gläubige eine sehr grosse Bedeutung.

Ergänzend wurden zwei weitere Personenkreise um Antworten auf die Lineamenta gebeten: Fachleute der katholischen Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral (kurz: familiale Pastoral) und Theologinnen und Theologen von theologischen Fakultäten in der Schweiz haben Rückmeldungen auf die Lineamenta gegeben.

In der Karwoche wurde der Berichtsentwurf formuliert und in der Osterwoche mit den zuständigen Bischöfen, Familienbischof und Präsident der Pastoralkommission der SBK, Pierre Farine (Genf) und Bischof Jean-Marie Lovey (Sitten, Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz bei der Synode 2015 in Rom), redaktionell fertiggestellt, um bis zum 15. April 2015 in Rom vorzuliegen.

Ein grosser Konsens der Mehrheit der Antworten

Die Rückmeldungen der allermeisten Gläubigen, der Fachleute und der Theologen sind zwar nicht in allen Punkten einheitlich. Allerdings zeigen sich sehr grosse Gemeinsamkeiten und Grundtendenzen. Dies dürfte von der gewählten synodalen Methode der Befragung (Gruppengesprächsergebnisse) her erklärlich sein. Es sind vor allem die grossen Konsense und gemeinsamen Anfragen an die kirchliche Lehre, die als Gesprächsergebnisse weitergeleitet wurden. Der weitaus grösste Teil der Gruppen repräsentiert kirchliche Mitarbeitende, Seelsorgende und Katecheten, und vor allem engagierte Gläubige in Pfarreien, Kirchengemeinden und kirchlichen Verbänden (z.B. Frauen- und

Jugendverbänden) und in weiteren Gruppierungen und Gemeinschaften. Diese Gruppen machen zusammen den weitaus grössten Teil der Teilnehmenden aus. Sie bilden recht gut auch das Gros der Katholikinnen und Katholiken ab, die zum Leben der Kirche in der Schweiz beitragen. Ihre Rückmeldungen drücken zu weiten Teilen ähnliche Grundtendenzen aus. Wenn im folgenden Bericht von „den Gläubigen“ oder „der Mehrheit der Gläubigen“ o.ä. gesprochen wird, so bezieht sich diese Formulierung auf die grosse Mehrzahl der Rückmeldungen, die zu den jeweiligen Themen der Bischofssynode eingegangen sind.

Stimmen und Anliegen der Minderheit der Antworten

Es gab aber auch deutlich davon abweichende Voten, die eine Minderheit repräsentieren: Diese Voten kamen nur zu einem geringen Teil aus pfarreilichen Gruppen und auch nur zu einem geringen Teil aus Kreisen der Seelsorgenden. Eher meldeten sich Gruppierungen zu Wort, deren eigenes Charisma vor allem in der Sorge um die Bewahrung der bestehenden Lehre der Kirche gesehen werden kann. Diese Gruppierungen sind keineswegs einheitlich. Sie reichen von traditionalistischen Kreisen (Piusbruderschaft) über Gruppen, die sich stark für die treue Umsetzung der heute geltenden Lehre der Kirche einsetzen (vor allem im Blick auf *Humanae Vitae* und den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen) zu Gruppen, die sich besonders dem theologischen Programm von Papst Johannes Paul II. (Theologie des Leibes) verbunden fühlen und von ihm geprägt sind. Entsprechend der spezifischen Ausrichtung dieser Gruppen fallen auch die Rückmeldungen unterschiedlich und vor allem themenspezifisch aus (Unveränderbarkeit der Lehre und des göttlichen Gesetzes, natürliche Familienplanung, Theologie des Leibes, strengere Beachtung der kanonischen Abklärungen vor der Eheschliessung und höhere Anforderungen an die Praxis der Ehevorbereitung). Die allermeisten Stimmen aus diesen Gruppen machen zudem deutlich, dass sie nicht einfach nur mit dem Jetzt-Zustand der katholischen Lehre einverstanden sind, sondern auch nach Wegen suchen, diese Lehre theologisch tiefer zu begründen und pastoral angemessen (respektvoll, liebevoll, durch Zeugnis und nicht verurteilend) zu vermitteln. Im Blick auf die Gesellschaft und die kulturellen Trends, welche unsere Zeit kennzeichnen, zeigen sich diese Gruppen oft eher pessimistisch. Sie geben an, dass es immer schwieriger werde, den Glauben in der herrschenden Kultur zu leben, und erwarten von der Kirche, dass diese solche Strukturen stärke, in denen der Glaube (und das kirchliche Ideal von Ehe und Familie) trotz vieler äusserer Widerstände gelebt werden könne.

Die inhaltliche Stossrichtung hinsichtlich der Pastoral zielt vor allem auf die Umsetzung der bestehenden Lehre. Neben spirituellen Ansätzen (Gebet, Messbesuch) finden sich Anregungen für die Unterstützung von Ehepaaren und Familien durch Vorbilder und Zeugnisse (Begleitung durch erfahrene Ehepaare, Schaffung von Gruppen von Familien, die der Lehre entsprechend leben), Anregungen zu einer strengeren Praxis bei der Ehevorbereitung, Hinweise zur natürlichen Familienplanung und mahnende Erinnerungen an die Vorgaben des Glaubens, des Naturrechts, der unveränderbaren Lehre Jesu Christi und der Kirche.

Auf der Grundlage des eingegangenen Materials (inklusive der Rückmeldungen der Fachleute aus Pastoral und Theologie) war es nicht leicht, die Fragen im Anschluss an die Lineamenta zu beantworten. Der wesentliche Grund liegt darin, dass die Auffassungen von Partnerschaft, Ehe und Familie bzw. der Zugang zu diesen Wirklichkeiten zwischen dem Text und den Fragen der Lineamenta einerseits und den Rückmeldungen der allermeisten Gläubigen andererseits fundamental abweichen.

Dementsprechend versucht der nachfolgende Bericht, den „anderen Blick“ der Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz, die sich an den Synodengesprächen beteiligt haben, möglichst präzise darzustellen und von ihm her auf die Fragestellungen einzugehen.

Einleitende Frage bezüglich aller Teile der Relatio Synodi

Entspricht die Beschreibung der Realität der Familie, wie sie die Relatio Synodi vornimmt dem, was heute in Kirche und Gesellschaft festgestellt werden kann? Welche fehlenden Aspekte können ergänzt werden?

Ein anderer Zugang

Die Bischofssynode und die Gläubigen in der Schweiz reden weitgehend aneinander vorbei. So könnte man die Botschaft zusammenfassen, die sich aus den zahlreichen Synodengesprächen in der katholischen Kirche in der Schweiz ergibt. Beispielhaft mag dies im Umgang mit dem Motiv der Heiligen Familie deutlich werden.

Der Vorschlag der Lineamenta, die Heilige Familie als Vorbild für Familien heute zu nehmen, wird vielschichtig diskutiert. Die Diskussion zeigt dabei die massgeblichen Schwierigkeiten auf, die den Zugang zur Wirklichkeit von Ehe und Familie in den Lineamenta aus Sicht der Gläubigen charakterisieren.

Während die Lineamenta für die Lehre der Kirche von einer ungebrochenen Kontinuität im Familienbild und im Familienideal ausgehen und in der Heiligen Familie ein Idealmodell von Familie konstruieren (ein „top-down-Zugang“ zu Ehe und Familie), gehen die Gläubigen in ihren Rückmeldungen von ihren erlebten, vielfältigen, widersprüchlichen, lebendigen, gebrochenen, geheilten, freudigen und schmerzhaften Familienerfahrungen aus. Vor diesem Hintergrund suchen und finden sie eine andere Blickweise, einen „bottom-up-Zugang“, auf die Heilige Familie: Sie erscheint keineswegs als Idealform der Familie, sondern sie wird in ihrer biblisch beschriebenen Gebrochenheit gesehen. So kommt sie in der Sicht vieler Gläubiger den heutigen vielfältigen Familienrealitäten nah – ohne jedoch als Modell gelten zu können. Die Heilige Familie entspreche gerade nicht den Familienidealen der kirchlichen Lehre – und sei doch positiv zu würdigen, insofern sie in aller Gebrochenheit und bei allen offensichtlichen Problemen und Spannungen die Werte des Lebens, der Gemeinschaft, der Solidarität und der gegenseitigen Unterstützung aufzeige. Die Gläubigen eignen sich also das Motiv der Heiligen Familie an, sie tun dies jedoch in einer Weise, die der Blickrichtung der Lineamenta und deren Idealvorstellungen von Familie zuwiderläuft.

Dieser andere Zugang zum kirchlichen Familienideal, wie er vom weitaus grössten Teil der Schweizer Katholikinnen und Katholiken gezeigt wird, die an den Synodengesprächen teilgenommen haben, kann als Schlüssel zum Verständnis der nachfolgenden Aussagen zu den verschiedenen Themen und Fragen der Lineamenta genutzt werden.

Ausgangs- und Referenzpunkt ist nämlich für die meisten Gläubigen nicht das lehrmässige Ideal, also die lehrmässige Vorgabe klarer Ehe-, Familien- und Sexualnormen, die wiederum auf vermeintlich objektiv gegebenen göttlichen Vorgaben beruhen, sondern der eigene subjektive Erfahrungs- und Wahrnehmungsbereich der Gläubigen selbst. Das Erleben von Partnerschaft, Sexualität, Ehe und Familie im eigenen Leben oder im Leben nahestehender Menschen ist der Angelpunkt der Rückmeldungen der allermeisten Gläubigen. Dieses Erleben wird dabei durch spirituelle, religiöse und moralische Sichtweisen erschlossen, gedeutet und bewertet, die Auskunft geben über das differenzierte ethische und spirituell-religiöse Urteilsvermögen der Gläubigen. Hier können Grundzüge einer Ehe- und Familientheologie „von unten“ entdeckt werden.

Von den Sichtweisen der Gläubigen her werden die in den Lineamenta vorgelegten Aussagen über Familie diskutiert und kritisiert. Dabei zeigt sich durchaus eine gewisse Schnittmenge bei den Erfahrungen und Erlebnissen der Gläubigen einerseits und den kirchlich-lehramtlichen Äusserungen andererseits. Allerdings werden die lehramtlichen Äusserungen nicht (mehr) als verbindliche

Leitorientierungen und normativ unbestrittene Vorgaben anerkannt. Lehrmässige Aussagen müssen sich vielmehr gegenüber den aus der Lebens- und Glaubenserfahrung der Menschen gewonnenen Massstäben bewähren. Dies gelingt offenbar nur in geringem Masse. Daher fällt auch die Kritik an zahlreichen Positionen der Lineamenta deutlich aus. Die Kritik kann mit gutem Recht als fundamental gelten und verlangt von der Bischofssynode einen grundsätzlich anderen Zugang zu den Themen Partnerschaft, Sexualität, Ehe und Familie. Es wird in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass die Entfremdung zwischen Gläubigen und der kirchlichen Lehre als *Zeichen der Zeit* anzusehen wäre und Ausgangspunkt für eine Weiterentwicklung und Erneuerung der Tradition sein müsse.

Sprache

Viele Rückmeldungen kritisieren die Sprache, mit der die Lineamenta familiäre Wirklichkeiten beschreiben. Hier zeige sich – trotz spürbarer Versuche um Realitätsnähe – ein hohes Mass an Brüchen zwischen Ideal und Realitäten sowie an gegenseitiger Entfremdung zwischen kirchenamtlicher Sichtweise und der Erfahrung der allermeisten Gläubigen. Nicht zuletzt wird Kritik an Textpassagen geübt, die als unverständlich, verletzend, überheblich und anmassend verstanden werden. Es fällt auf, dass Zitate von Papst Franziskus oftmals ausdrücklich positiv gewürdigt werden. In diesen Einschätzungen werden damit nicht zuletzt auch Spannungen innerhalb der Lineamenta deutlich.

Mit Blick auf die Kommunikationsqualität des kirchlichen Lehramtes wünschen sich viele Gläubige, dass im Stil der Kommunikation die Wertschätzung und Anerkennung aller Menschen besser zum Ausdruck kommt und auf Verurteilungen und Ausgrenzungen verzichtet wird. Viele Gläubige vermissen eine verständliche Sprache, der es gelingt, die frohmachende Botschaft der Kirche glaubwürdig zu transportieren.

Theologie

Auf Unverständnis stossen viele der dominanten theologischen und naturrechtlich ausgerichteten Argumentationsfiguren. Sie werden oftmals als kompliziert, nicht verständlich, idealistisch und mit der Realitätserfahrung der Gläubigen nicht in Zusammenhang stehend gesehen. Dementsprechend stossen auch die Aussagen über die Berufung und Sendung der Familie auf Unverständnis, weil diese Aussagen oft nicht der Wahrnehmung der Familien entsprechen. Die theologischen Aussagen wirken wie Steine für Gläubige, die Brot erwarten. Vermissen werden Ansätze einer lebens- und erfahrungsnahen Spiritualität der Ehe und der Familie. Ebenso wird eine an der menschenfreundlichen Haltung Jesu orientierte Umgangsweise mit Beziehungen in der Pastoral gewünscht. Die Auswahl und Engführung der biblischen Belegstellen für die Ehetheologie wird kritisch bewertet.

Die Formulierung „Evangelium der Familie“ wird als nicht verständlich wahrgenommen. Es wird nicht klar, ob es um das *Evangelium* für die Familie geht oder um die *Lehre* über die Familie als Evangelium oder um das *Lebenszeugnis* von Familien als Ausdruck des Evangeliums.

Kirche

Auf eine deutliche Zurückweisung treffen Selbstaussagen über die Kirche, in denen sich diese als Expertin der Menschlichkeit oder als Lehrerin und Mutter bezeichnet. Aus Sicht vieler Gläubiger herrscht dagegen eher eine Auffassung vor, nach der die Kirche bzw. ihre Lehre gerade keine grosse

Menschennähe zeigt und auch die Rolle als Mutter nicht spürbar wird angesichts einer als absolut empfundenen Unbarmherzigkeit gegenüber Menschen, die den Normen der „Mutter“ nicht entsprechen. Nicht zuletzt wird auch die Rolle der Gläubigen als „Kinder“ in diesem Zusammenhang als infantilisiert zurückgewiesen.

Sieht man diese Positionierungen im Zusammenhang mit dem hohen kirchlichen Engagement der Antwortenden und der hohen Identifikation mit der Kirche, so zeigt sich in der Kritik an den Selbstaussagen über die Kirche in den Lineamenta keineswegs eine Ablehnung der Kirche. Wohl aber zeigt sich ein Verständnis der Kirche, welches diese als dialogisch geprägten Kommunikationsort des Glaubens sieht, welches ihr aber keine machtförmige Autoritätsausübung in Fragen des Glaubens und des Lebens gegenüber den Menschen mehr gestattet.

Gesellschaft

Die vornehmlich negative Sicht der Lineamenta auf die Welt wird von den meisten Gläubigen nicht in dieser Einseitigkeit geteilt. Die Analyse der Kultur wird als zu einseitig und unpräzise wahrgenommen. Die implizite Deutung der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen als fast ausschliesslich negativ entspricht nicht der Selbstwahrnehmung der Menschen und sie entspricht aus ihrer Sicht auch nicht der historischen Erinnerung, die in der Vergangenheit keineswegs nur bessere Zeiten zu erkennen vermag. Zugleich kennen die Gläubigen die Herausforderungen durch die Gesellschaft und die Kultur und suchen nach Antworten darauf.

Fehlende Aspekte

Insbesondere von den Fachleuten der familialen Pastoral wird ein stärkerer Einbezug der Sozial- und Humanwissenschaften gewünscht. Ein solcher könne helfen, ein realistisches Bild von der Ehe und ihren veränderten Anforderungen an die Paarbeziehung zu zeichnen.

Der nahezu vollständige Ausfall einer Wahrnehmung der personalen Dimension von Ehe und Familie in den Lineamenta irritiert stark. Ebenso werden der Aspekt des Gewissens und die Bedeutung der persönlichen Gewissensentscheidung schmerzlich vermisst.

Nicht zuletzt wird der Eindruck geäussert, dass die Lineamenta noch hinter dem Eheverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils zurückgeblieben seien. So trete die damals erweiterte Bestimmung der Ehe zwecke, welche das Verständnis der Beziehungsdimension der Ehe gestärkt habe, in den Lineamenta wieder in den Hintergrund.

Schliesslich wird das Fehlen einer neuen und angemessenen kirchlichen Auseinandersetzung mit Fragen der Sexualität vermisst, die es der Kirche ermöglichen würde, in der Gesellschaft der Schweiz wieder als Gesprächspartnerin zu diesem Bereich des Lebens akzeptiert zu werden. Eine solche neue und grundsätzliche Auseinandersetzung mit Sexualität sollte sich jedoch einer Einmischung in das Leben der Menschen enthalten.

Fragen zum I. Teil

Das Hören: Der Kontext und die Herausforderungen im Hinblick auf die Familien Der soziokulturelle Kontext (Nr. 5-8)

1. Welche Initiativen gibt es im Hinblick auf die Herausforderungen, vor welche die kulturellen Widersprüche die Familie stellt (vgl. Nr. 6-7), welche sind diesbezüglich geplant? Dabei geht es um Programme, welche die Gegenwart Gottes im Leben der Familien wieder ins Bewusstsein rücken wollen; solche, die auf feste interpersonale Beziehung hin erziehen und diese stabilisieren wollen; solche die beabsichtigen, sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen zum Nutzen der Familie zu fördern; solche, die die Schwierigkeiten erleichtern, die mit der Betreuung von Kindern, Alten und kranken Familienmitgliedern verbunden sind; solche die geeignet sind, sich mit dem besonderen kulturellen Kontext auseinanderzusetzen, in dem die jeweilige Ortskirche lebt.
2. Welche analytischen Instrumente werden genutzt, und welches sind diesbezüglich die wichtigsten Ergebnisse in Bezug auf die (positiven und negativen) Aspekte des anthropologisch-kulturellen Wandels? (vgl. Nr. 5) Lassen die Ergebnisse die Möglichkeit erkennen, im kulturellen Pluralismus gemeinsame Elemente zu finden?

Die Lineamenta geben vor, die Kontexte von Familie „hören“ zu wollen. Dabei wird nicht erkennbar, wer die „Gesprächspartner“ sind, wem zugehört wird. Die Lineamenta skizzieren nur ein weitgehend negatives Bild der Kontexte von Familie. Eine solche überwiegend negative und vereinfachende Sichtweise, die dazu neigt, idealisierte kirchliche Wirklichkeiten und gesellschaftliche sowie kulturelle Entwicklungen als Gegensätze zu konstruieren, trifft auf die Ablehnung der Gläubigen in der Schweiz. Diese sehen durchaus schwierige und komplexe Herausforderungen für Familien in der gesellschaftlichen Realität der Schweiz. Zugleich sehen und würdigen sie aber auch die Freiheiten, Spielräume und Chancen der Gegenwartskultur, die sich für das Leben und Gelingen von Familien ergeben. Nicht zuletzt formulieren die Gläubigen hier Kritik gegenüber dem Lehramt der Kirche, das sich auch durch eigene Unterlassungen und eigene Schuld in eine duale Weltsicht manövriert habe.

Das Hören auf die Kontexte weltweit steht also noch aus – und auch das Erlernen und Üben von Kommunikationshaltungen, die einen ehrlichen Dialog mit den Menschen, Gesellschaften und Kulturen der Gegenwart erst möglich machen. In diesem Zusammenhang ist die sehr oft geäußerte Kritik an der Sprache und dem Kommunikationsstil der Lineamenta zu sehen. Der Text gilt in vielen Passagen als überheblich, arrogant und verurteilend.

Die Rückmeldungen der Schweizer Katholikinnen und Katholiken zeigen ein differenzierteres Bild von Ehe und Familie, als es die Lineamenta tun. Die Lineamenta leiten ihre Sicht auf die Familie im Wesentlichen aus der kirchlichen Ehe ab. Diese Ehe wird fast ausschliesslich als Grundlage der Familie gesehen. In der Folge wird dann z.B. die Beziehungs-Dimension einer Ehe kaum als eigener Wert und als eigene Aufgabe wahrgenommen. Demgegenüber machen die Gläubigen deutlich, dass Ehe und Familie gut unterschieden werden müssen, um Verkürzungen theologischer und pastoraler Art zu vermeiden. Familienrealitäten sind innerhalb der katholischen Kirche in der Schweiz vielfältig und gehen über das auf der sakramentalen Ehe aufbauende Modell der Familie hinaus (Patchwork-Familien, Ein-Eltern-Familien, Familien wiederverheiratet Geschiedener, Regenbogen-Familien, nicht kirchlich geschlossene Ehen...).

Diese Realität anzuerkennen, sie also wahrzunehmen und zu respektieren und nicht nur einfach als defizitär, irregulär, schwach oder verwundet zu beschreiben, ist ein starker Wunsch der Gläubigen an die Kirche und an die Synode. Die Rückmeldungen der Gläubigen zeigen, dass sie von der Kirche Wertschätzung für unterschiedliche Formen von Familie erwarten. Diese Wertschätzung dürfe nicht exklusiv am Kriterium der kirchlichen Ehe als Grundlage einer Familie festgemacht werden.

Umgekehrt machen die Gläubigen und auch die Fachleute der familialen Pastoral in ihren Rückmeldungen deutlich, dass sie die Ehe selbst in den Lineamenta zu wenig gewürdigt sehen. Der Wert der ehelichen Beziehung komme kaum in den Blick und es entstehe der Eindruck einer Instrumentalisierung der Ehe für die Zwecke der Zeugung und Erziehung von Nachkommen. Angesichts der Tatsache, dass die Dauer einer nicht geschiedenen Ehe in der Schweiz leicht 40 – 50 Jahre und mehr erreicht, ist den Gläubigen sehr bewusst, dass eine eheliche Beziehung nur für eine

kürzere Zeit innerhalb einer Familienphase gelebt wird. Angesichts dieser modernen gesellschaftlichen Entwicklung wird eine angemessene Ehetheologie vermisst.

Aus theologischer Sicht gilt dies auch für die Familie. Der eingeschränkte Blick der Lineamenta auf Familie verhindere bislang, eine eigenständige Theologie der Familie zu entwickeln. Eine solche Theologie der Familie könne einerseits Chancen zum Entdecken der Zeichen der Zeit im Leben von Familien öffnen und andererseits eine Begründung für das Subjekt-Sein von Familien im Rahmen der pastoralen Sendung und Mission der Kirche bieten.

Vor diesem Hintergrund wäre es wünschenswert, wenn die Synode neue und lebensnahe Ansätze zur einer Ehetheologie und einer Familientheologie finden würde, die den heutigen Erfahrungen der Menschen entsprechen.

Fachleute der familialen Pastoral und der Theologie mahnen an, dass es den Lineamenta an Auseinandersetzung mit humanwissenschaftlichen Erkenntnissen (Soziologie, Psychologie, Sexualwissenschaft...) fehle. Ohne eine solche Auseinandersetzung gerate die kirchliche Rede von Ehe und Familie in die Gefahr des Fideismus, was das Zeugnis der Kirche schwer belasten würde. Nicht zuletzt machen die Fachleute auch darauf aufmerksam, dass die weltweiten Kontexte für die Entwicklung und die Bewertung unterschiedlicher Partnerschaften, Ehen und Familien so verschieden sind, dass das kirchliche Lehramt kaum um eine Kontextualisierung bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben herum kommen könne.

Viele Gläubige mahnen zudem an, dass die politischen, rechtlichen, sozialen und ökonomischen Bedingungen für Familien überprüft und verbessert werden. In der Schweiz wird Armut als grosser Faktor für das Scheitern von Ehen und Familien genannt. Ebenso sei die Kirche besonders gefordert, für die schwierige Situation von Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis und rechtlichen Status (sans papiers) pastorale Wege zu finden.

3. Welche Mittel werden neben der Verkündigung und der Anklage gewählt, um als Kirche den Familien in Extremsituationen nahe zu sein? (vgl. Nr. 8). Welche erzieherischen Maßnahmen gibt es, um ihnen vorzubeugen? Was kann getan werden, um die gläubigen Familien zu unterstützen und zu stärken, die treu zum Ehebund stehen?

Die Frage zeigt gut die oben beschriebene problematische Blickrichtung auf Ehe und Familie. Extremsituationen von Familien werden allein im Blick auf die Treue zum Ehebund gesehen. Dies blendet die Vielzahl problematischer Situationen für und in Familien aus, bei denen die Gläubigen die Solidarität der Kirche erwarten. Sehr deutlich widersprechen die Gläubigen auch der Vorstellung, dass vor allem Glaubenskrisen zu Familienkrisen führten. Sie erinnern die Kirche vielmehr daran, dass oftmals Ehe- und Familienkrisen Glaubenskrisen vorangehen – dies umso mehr, je weniger die Kirche den Ehen und Familien in Krisen wirklich beisteht.

Treue ist für die Gläubigen (und nicht nur für diese) ein sehr hohes Gut im Blick auf die Ehe. Sie halten in ihrer überwiegenden Mehrzahl am Ideal der Unauflöslichkeit der Ehe fest. Zugleich zeigen die Gläubigen sehr klar, dass sie um die Vorläufigkeit und bleibende Herausforderung einer personalen Entscheidung zur Treue wissen: Die Fähigkeit zu verbindlichen Lebensentscheidungen ist nicht automatisch mit der Fähigkeit verbunden, diese auch durchzuhalten. Der christliche Glaube wird zwar als Stärkung empfunden, aber die Gläubigen sind sich der Grenzen bewusst, in denen sie die Entscheidung zur Treue leben. Die Gläubigen zeigen eine hohe Sensibilität für diese Grenzen und sie zeigen dementsprechend auch viel Verständnis für Situationen, in denen Menschen ihr Treueversprechen nicht mehr halten können. Mehr noch, viele Gläubige sehen in der Treue zum Ehebund keinen absoluten Wert, sondern unter Umständen auch die Gefahr von Falschheit, Heuchelei oder dem Verbleiben in einer menschenunwürdigen Lebenssituation. Der Bruch der Treue zum Ehebund wird oftmals als kleineres Übel gesehen. Dabei zeigt sich eine hohe Bereitschaft bei

den Gläubigen, die persönlichen Lebensumstände der betroffenen Personen sorgfältig zu berücksichtigen, wenn es um die Beurteilung einer revidierten Lebensentscheidung geht.

Als Hilfeleistung der Kirche bietet es sich aus Sicht der Gläubigen und der Fachpersonen für familiäre Pastoral an, Ehe als einen Weg zu verstehen, der eine verlässliche Begleitung benötigt. Eine solche Begleitung von Ehepaaren könne am besten helfen, die Grundentscheidung zur Ehe immer neu zu entdecken und zu vertiefen. Aus theologischer Sicht wird empfohlen, weisheitlichen Beschreibungen der Ehe den Vorrang vor juridischen Definitionen zu geben.

4. Wie reagiert die Pastoral der Kirche auf den in der säkularisierten Gesellschaft verbreiteten kulturellen Relativismus und die daraus bei vielen folgende Zurückweisung des Familienmodells, der durch das Eheband verbundenen Familie aus Mann und Frau, die für die Zeugung offen ist?

Die mit der Fragestellung verbundenen Annahmen werden von vielen Gläubigen nicht pauschal geteilt. Den Lineamenta fehlt eine differenzierte Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Veränderungen in den unterschiedlichen Kontexten der Welt.

Aus theologischer Sicht wird daher angeregt, die kontextuelle Bedingtheit kirchlicher Familienbilder ebenso zu reflektieren wie die kontextuellen Bedingtheiten alternativer Familienvorstellungen.

In der Schweiz könne ein christliches Familienverständnis erst dann wieder Relevanz erhalten, wenn anderen Familienmodellen und Partnerschaftsformen nicht länger pauschal die Anerkennung und der Respekt verweigert würden.

Die Bedeutung des Gefühlslebens (Nr. 9-10)

5. Auf welche Weise und durch welche Aktivitäten werden die christlichen Familien einbezogen, wenn es darum geht, den neuen Generationen den Fortschritt der affektiven Reife zu bezeugen? (vgl. Nr. 9-10). Was könnte bei der Ausbildung der geweihten Amtsträger im Hinblick auf diese Themen hilfreich sein? Welche Arten entsprechend qualifizierter pastoraler Mitarbeiter werden als besonders dringlich empfunden?

Pastorale Mitarbeiter, Priester und Menschen in Ehe und Familie leben in der Schweiz unter den gleichen gesellschaftlichen Bedingungen und mit den gleichen kulturellen Herausforderungen. Diese prägen die Gestaltung von Ehen, Partnerschaften, Familien und zölibatärer Lebensweise. Daher legt sich nahe, dass die unterschiedlichen Personenkreise gemeinsam voneinander und miteinander lernen, ihre jeweiligen Berufungen und Rollen zu leben. So können auch Einseitigkeiten in den unterschiedlichen Lebensformen vermieden werden, beispielsweise das Missverständnis einer Ehe als Symbiose oder des zölibatären Lebens als Leben in Beziehungslosigkeit.

Die Herausforderung für die Seelsorge (Nr. 11)

6. Inwieweit und durch welche Maßnahmen richtet sich die ordentliche Familienpastoral an die Fernstehenden? (vgl. Nr. 11). Welche Vorgehensweisen werden gewählt, um das „Verlangen nach Familie“ hervorzurufen und wertzuschätzen, das vom Schöpfer in das Herz jedes Menschen gesät wurde und besonders bei den Jugendlichen vorhanden ist, auch bei denen, die in einer Familiensituation leben, welche nicht der christlichen Sicht entspricht? Welche Früchte sind bei den Initiativen, die sich an sie richten, feststellbar? Wie hoch ist die Zahl der natürlichen Ehen unter den Nichtgetauften, auch im Hinblick auf den Wunsch der Jugendlichen nach einer Familie?

Die Seelsorge steht in der familialen Pastoral vor grossen Herausforderungen. Durch die in der kirchlichen Lehre stark juristisch geprägte Sicht auf die Ehe wird es tendenziell erschwert, die theologischen, spirituellen, persönlichen und biografisch sinngebenden Dimensionen von Partnerschaft, Ehe und Familie zu zeigen. Zahlreiche Bemühungen in der familialen Pastoral und das Zeugnis vieler Eheleute und Familien ringen um die Wahrnehmung eines positiven Ehe- und

Familienbegriffs und sind dabei immer wieder mit der übergrossen Betonung eines vor allem rechtlich definierten Eheverständnisses der Kirche konfrontiert.

Fragen zum II. Teil

Der Blick auf Christus: Das Evangelium der Familie

7. Der auf Christus gerichtete Blick eröffnet neue Möglichkeiten. «Denn jedes Mal, wenn wir zur Quelle der christlichen Erfahrung zurückkehren, dann öffnen sich neue Wege und ungeahnte Möglichkeiten» (Nr. 12). Wie wird die Unterweisung in der Heiligen Schrift im Hinblick auf die Familienpastoral genutzt? Inwieweit nährt ein solcher Blick eine mutige und treue Familienpastoral?

Der Blick auf Jesus Christus, auf die biblischen Berichte über die Heilige Familie und auf die zahlreichen Familiengeschichten, mit denen sich Gott in der Heilsgeschichte verbunden hat, wird aus theologischer Perspektive sehr unterstrichen. Ein solcher Blick, der auch die heutigen bibelwissenschaftlichen Kenntnisse einbezieht, kann zu einer echten Vertiefung der kirchlichen Lehre von Partnerschaft, Ehe und Familie führen.

Die Gläubigen haben davon in der Umfrage Zeugnis gegeben, indem sie die Geschichten der Heiligen Familie und anderer biblischer Paare und Familien auf ihre Weise gelesen und darin zahlreiche Verbindungen zu den vielfältigen Familienwirklichkeiten unserer Zeit hergestellt haben. Aus Sicht der Fachleute der familialen Pastoral bieten sich gerade die biblischen Geschichten gut an, um auch in schwierigen Familiensituationen den Glauben an die Treue Gottes gegenüber den Menschen zu wecken und zu stärken.

8. Welche Werte der Ehe und der Familie betrachten die Jugendlichen und die Eheleute als in ihrem Leben umgesetzt? Und in welcher Form? Gibt es Werte, die ans Licht gebracht werden können? (vgl. Nr. 13) Welche sind die Dimensionen der Sünde, die zu vermeiden und zu überwinden sind?

Viele Gläubige geben an, dass Familie ein Ort des Erlernens, des Einübens und Lebens von Werten und des Glaubens sei. Genannt werden die Werte der Liebe, des Respekts vor dem Mitmenschen, der Solidarität, des Teilens, der Rücksichtnahme und des Dankens.

9. Welche humane Pädagogik sollte – in Übereinstimmung mit der göttlichen Pädagogik – angewandt werden, um besser zu verstehen, was von der Pastoral der Kirche im Hinblick auf das Wachstum im Leben der Paare hin auf eine zukünftige Ehe gefordert wird? (vgl. Nr. 13).

Der Begriff der göttlichen Pädagogik mit dem Konzept ihrer heilsgeschichtlichen Entfaltung, wie er in den Lineamenta zum Ausdruck kommt, ist ein Beispiel für den oft geäusserten Vorwurf, dass der Text und die Theologie der Lineamenta in weiten Teilen weltfremd und wenig hilfreich für das Leben in Partnerschaft, Ehe und Familie seien. Viele Gläubige sehen sich hier, in Auseinandersetzung mit einem kirchlich-lehramtlichen Text, mit einer autoritär gedeuteten Pädagogik konfrontiert, die sie selber nicht praktizieren und gutheissen.

Pädagogik wird im gegenwärtigen Kontext der Schweizer Gesellschaft stark autoritätskritisch konzipiert. Heutige Familien leben ganz andere Modelle der Erziehung, als dies noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war. Dieser Kulturwandel spiegelt sich auch in den Erwartungen an die kirchliche Wahrnehmung von Autorität, aber auch in der Spiritualität sowie im Gottesbild wieder. Für die meisten Katholikinnen und Katholiken sind eine göttliche Pädagogik und ihre Inhalte nicht mehr als unhinterfragbare Vorgabe für die Gestaltung des eigenen Lebensweges vermittelbar. Vielmehr wird die eigene Erfahrung zum entscheidenden Prüfstein für die Richtigkeit von Lebenswegen und Entscheidungen. Für die Kirche bedeutet dies den Verlust von Autorität und Macht gegenüber den Gläubigen. Sie kann mit Gott und mit Bezug auf seine Gesetze nicht mehr drohen, da der Glaube an Gott als einen strengen Lehrer weithin überwunden wurde. Dementsprechend gelten Versuche der „Einmischung“ der Kirche in Fragen der Lebensgestaltung, die gar mit der Androhung von Sanktionen

verbunden sind, als Grenzüberschreitung und Bruch der Privatsphäre der Menschen sowie als Verletzung bzw. Infragestellung ihrer Autonomie.

Die Kirche kann ihre Inhalte, ihre Botschaft, nur noch dialogisch, erfahrungsorientiert und mit der Anerkennung persönlicher Freiheit / Gewissensfreiheit vermitteln. Die Gläubigen erwarten von der Kirche durchaus Unterstützung und Begleitung, auch kritische Rückfragen, aber sie gestehen der Kirche keine Bevormundung mehr zu. Die Rede von der Kirche als Lehrerin, welche die Gläubigen zu Schülern und Schülerinnen macht, wird oft zurückgewiesen; ebenso die Rede von der Kirche als Mutter, wenn dies mit dem Eindruck einer Infantilisierung der Gläubigen verbunden wird.

Es gibt hier also eine Bringschuld: der Begriff der Pädagogik eignet sich nur dann, wenn glaubhaft gemacht werden kann, dass die Kirche zu einer Pädagogik/Pastoral fähig ist, die bei den Ressourcen der Menschen ansetzt und echte Wegbegleitung praktiziert, nicht wenn sie insgeheim schon zu wissen meint, welches das Ziel einer solchen Pastoral ist.

10. Was ist zu tun, um die Größe und Schönheit der Gabe der Unauflöslichkeit aufzuzeigen, damit das Verlangen hervorgerufen wird, sie zu leben und sie immer mehr aufzubauen? (vgl. Nr. 14)

Die meisten Gläubigen halten an der Vorgabe der prinzipiellen Unauflöslichkeit der Ehe fest. Zugleich wird aber die Rede von der Unauflöslichkeit von den Gläubigen oftmals kaum als Gabe sondern eher als Problem verstanden. Der positive Kern wird kaum wahrgenommen – der Horizont der Ehe als endgültige Zwangsverbindung dagegen wohl. Hier wäre es wichtig, den positiven Sinn der Zusage lebenslanger Weggemeinschaft mit dem Potenzial lebenslangen Lernens und Wachsens zu betonen. Im Kontext der Schweiz müsste dies mit der gesellschaftlich gegebenen Anforderung, die eigene Biographie als Projekt zu gestalten, verbunden werden. Eine Ehe-theologie muss diese Rahmenbedingungen berücksichtigen, um einen positiven – aber auch realistischen – Ehebegriff zu formulieren, der deutlich macht, dass Ehe als Prozess und Entwicklungsweg verstanden wird. Mit diesem Zugang wird die Hoffnung verbunden, so auch theologisch angemessen Auskunft über die Wirkung und Gnade des Ehesakramentes geben zu können.

11. Auf welche Weise könnte man verstehen helfen, dass die Beziehung zu Gott es gestattet, die Schwächen zu überwinden, die auch in die ehelichen Beziehungen eingeschrieben sind? (vgl. Nr. 14). Wie kann bezeugt werden, dass der Segen Gottes jede wirkliche Ehe begleitet? Wie zeigt man auf, dass die Gnade des Sakramentes die Brautleute auf ihrem ganzen Lebensweg unterstützt?

Die allermeisten Gläubigen finden sich und ihre familialen Herausforderungen in den Aussagen der Lineamenta kaum wieder. Die Lebenssituation der Gläubigen und die Aussagen über den Glauben bleiben aus Sicht der Gläubigen unverbunden. Die vorgeschlagenen Aussagen über Ehe und Familie und das darin hinterlegte Familienideal bleiben abstrakt und werden als idealistisch und abgehoben wahrgenommen. Hier droht die Gefahr, eine kirchliche Lehre zu verkünden, welche die Menschen und ihre Geschichte nicht mehr erreicht – und dies in einem Lebensbereich, der für die Menschen von allergrösster Bedeutung ist.

Eine der grundlegenden Erwartungen der Gläubigen an die Kirche und an die Synode ist die wirkliche Anerkennung ihrer Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten. Dabei geht es nicht um eine pauschale „Gutheissung“ der Realitäten, wohl aber darum, dass von der Kirche erwartet wird, dass ihre Lehre und Verkündigung nicht über die Lebenswirklichkeiten und Erfahrungen hinweg formuliert werden.

Aus Sicht der Theologie müssten daher im Blick auf die Ehe der Charakter der Partnerschaft und die jeweiligen biografischen Herausforderungen beider Personen in einer Partnerschaft gesehen, anerkannt und theologisch differenzierter betrachtet werden. Die in den Lineamenta vorherrschende vereinfachende und vorwiegend pessimistische Sicht auf die Gefährdungen der Ehe durch kulturelle Entwicklungen genügt diesem Anspruch nicht. Der Segen Gottes für eine Ehe muss aus Sicht der Gläubigen mehr bedeuten als den Schutz vor den Einflüssen einer als bedrohlich erlebten Welt. In

einer Gesellschaft wie der Schweiz, in der die Individualisierung eine unausweichliche gesellschaftliche Rahmenbedingung darstellt, muss auch das Verständnis der Ehe positive Antworten auf diese Rahmenbedingungen enthalten. Auch innerhalb einer Ehe hören die Partner nicht auf, individuelle Personen mit eigener Biografie zu sein. Die Spannung zwischen Paar- und Einzelentwicklung gilt es auch ehetheologisch zu verarbeiten. Die bis heute überwiegenden Appelle und Forderungen nach Verzicht, Selbstlosigkeit, ehelichen Pflichten, sexuellen Normeinhalten, Zeugungsoffenheit und Ausrichtung auf die Erziehung von Kindern usw. genügen den Erwartungen der Gläubigen an ein kirchliches Eheverständnis nicht mehr.

Aus theologischer Perspektive wird die Betonung einer bleibenden Freiheit der Personen auch in einer Ehe vorgeschlagen, die durch eine positive Wahrnehmung der Gottbezogenheit jedes Partners geschützt werden und so im religiös gedeuteten Verständnis der eigenen Paarbeziehung integriert werden kann. Ein solches Verständnis von Beziehung schütze vor einem Missverständnis als symbiotisches Verhältnis zum anderen, vor falschen Besitzansprüchen und der Meinung, man müsse füreinander absolut transparent sein. Ein solches Verständnis wecke zudem Ehrfurcht vor der anderen Person. Diese werde in ihrer unverwechselbaren persönlichen Berufungsgeschichte gesehen. Solche Ehrfurcht diene der Bereitschaft, die Fremdheit des Anderen auszuhalten und zu achten. Das Einüben einer solchen Haltung sei ein dauerhafter Prozess, bei dem es um die Wahrnehmung der eigenen wie der gemeinsamen Berufung als Paar gehe. Beide Ebenen (die individuelle und die gemeinsame Berufungsgeschichte) müssten als Wachstumsgeschichten verstanden und miteinander immer neu in Beziehung gesetzt werden. Das Sakrament der Ehe könnte so gedeutet werden, dass die Ehepartner Heilszeichen füreinander und konkret formuliert auch spirituelle gegenseitige Wegbegleiter sein sollten.

Die Familie im Heilsplan Gottes (Nr. 15-16)

12. *Wie kann man verständlich machen, dass die christliche Ehe der ursprünglichen Absicht Gottes entspricht und auf diese Weise eine Erfahrung der Fülle und eben keine Erfahrung der Grenze ist? (vgl. Nr. 13)*

Die Gläubigen in der Schweiz sind bei aller Zustimmung zur Ehe und zum Versprechen der Unauflöslichkeit der Ehe sensibel und zurückhaltend, wenn die Kirche übertriebene Erwartungen an die Leistungen einer Ehe formuliert. Ein überbordender Idealismus wird von ihnen abgelehnt. Ein solcher Idealismus behindere eher das Gelingen einer Ehe als es zu fördern und verhindern oft schon das Eingehen einer Ehe.

13. *Wie kann die Familie als die „Hauskirche“ (vgl. LG 11) gedacht werden, die Subjekt und Objekt der evangelisierenden Tätigkeit im Dienst des Reiches Gottes ist?*

14. *Wie kann das Bewusstsein der missionarischen Verpflichtung der Familie gefördert werden?*

Ehepartner und Familien wollen in der Kirche als Subjekte anerkannt werden, auch als Subjekte der Evangelisierung. Nur so können sie z.B. zu religiösen Ausdrucksformen finden, die ihnen entsprechen. Der Respekt der Kirche vor den persönlichen Gewissensentscheidungen über die Partnerschafts- und Familienform ist unbedingte Voraussetzung dafür, dass Familien Hauskirche sein können. Evangelisierung von Familien kann nur gelingen, wenn ihre Subjektivität voll zum Tragen kommt, wenn die Kirche den Familien dialogisch, anerkennend und respektvoll begegnet und auf Verurteilungen verzichtet. Diese Grundhaltung der Kirche muss sich im Kontext der Schweiz auch gegenüber konfessionsverbindenden Familien bewähren – z. B. bei der Frage des Sakramentenempfanges.

Die Familie in den Dokumenten der Kirche (Nr. 17-20)

15. *Die christliche Familie lebt unter dem liebenden Blick des Herrn und wächst in der Beziehung zu Ihm als echte Gemeinschaft des Lebens und der Liebe. Wie kann die Spiritualität der Familie entwickelt und wie kann den Familien geholfen werden, ein Ort des neuen Lebens in Christus zu sein? (vgl. Nr. 21)*

16. *Wie können katechetische Initiativen entwickelt und gefördert werden, welche die Lehre der Kirche über die Familie bekannt machen und dabei helfen, sie zu leben, um die Überwindung der möglichen Distanz zwischen dem, was gelebt und dem was bekannt wird, zu fördern und Wege der Umkehr zu begünstigen?*

Wenn die Pastoral der Kirche auch im Sinne der Lineamenta mehr sein soll als eine blosse Anwendung der Doktrin, dann muss die Synode Wege finden, die pastoralen Wirklichkeiten und Erfahrungen, die in unterschiedlichen Kontexten anders gestaltet sind, selbst als locus theologicus zu gewichten.

Dies bedeutet auch, dass die pastorale Verantwortung der Ortskirchen klarer betont und die lehramtliche Rolle und Verantwortung der Ortsbischöfe, ihr authentisches Lehramt, in dieser Hinsicht gestärkt werden müssen. Eine solche Stärkung müsste sich auch im Kirchenrecht und in einer neuen Gewichtung des Partikularkirchenrechts widerspiegeln. Die Kunst der Unterscheidung, die im Blick auf die unterschiedlichsten Situationen und Kontexte von Familienwirklichkeiten erforderlich ist, schränkt den Geltungsradius universalkirchlicher Aussagen notwendigerweise ein und verlangt daher eine kluge Zurückhaltung seitens der Universalkirche und des Kirchenrechts. Die Kluft zwischen einer juristisch-kanonischen Sicht auf die Ehe und einer pastoralen Sicht erschwert oftmals die Entwicklung einer ehelichen Spiritualität und muss überwunden werden.

Die Unauflöslichkeit der Ehe und die Freude des Zusammenlebens (Nr. 21-22)

17. *Was wird unternommen, um den Wert der unauflöslichen und fruchtbaren Ehe als Weg der vollen persönlichen Verwirklichung verstehen zu können? (vgl. Nr. 21)*

Siehe die Antwort zu Frage 11.

18. *Wie kann die Familie als ein in vielfacher Hinsicht einzigartiger Ort zur Verwirklichung der Freude am Menschsein dargestellt werden?*
19. *Das II. Vatikanische Konzil hat die Wertschätzung für die natürliche Ehe zum Ausdruck gebracht und damit eine alte kirchliche Tradition erneuert. Inwieweit gelingt es der Pastoral in den Diözesen, auch diese Weisheit der Völker wertzuschätzen, die auch für die gemeinsamen Kultur und Gesellschaft grundlegend ist? (vgl. Nr. 22)*

Die Wertschätzung der Weisheit der Völker wird begrüsst. Zugleich zeigt sich in den Umfrageergebnissen ein Unverständnis darüber, dass die Sicht der Synode auf die Kultur der westlichen Gesellschaft und die darin vorkommenden Beziehungsgestalten so negativ ausfällt.

Partnerschaft, Ehe und Familie sind überall kulturell geprägte Wirklichkeiten und von Stärken und Schwächen dieser Kulturen geprägt. Der Begriff der „natürlichen Ehe“ sollte nicht dazu verleiten, die Modernisierungswege der westlichen Kulturen einseitig als Abkehr von einer idealisierten Naturwirklichkeit zu sehen.

Eine in der Schweiz verbreitete und zunehmende Distanz zu kirchlichen Vorstellungen von Ehe ist auch durch eine oft zum Ausdruck kommende Verständnislosigkeit der Kirche gegenüber den Entwicklungen der westlichen Gesellschaft begünstigt worden.

Wahrheit und Schönheit der Familie und Barmherzigkeit gegenüber den verletzten und schwachen Familien (Nr. 23-28)

20. Wie kann man dabei helfen zu verstehen, dass niemand von der Barmherzigkeit Gottes ausgeschlossen ist und wie kann diese Wahrheit in der pastoralen Tätigkeit der Kirche im Hinblick auf die Familien, besonders den verletzten und schwachen gegenüber, ausgedrückt werden? (vgl. Nr. 28)

Die Gläubigen in der Schweiz zeigen in ihren Antworten ein sehr grosses Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes. Sie beklagen gegenüber der Kirche oftmals, dass der Glaube und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes durch die offizielle Praxis der Kirche Schaden erleidet, wenn Menschen dauerhaft vom Zugang zu den Sakramenten und von der vollen Gemeinschaft mit der Kirche ausgeschlossen werden.

Daher begrüssen die Gläubigen die weithin offenere Praxis in den Pfarreien und in der Seelsorge, die ein wahrhaftigeres Zeugnis vom Glauben ablege als es das kirchliche Recht vorsehe. Insbesondere wird von vielen Gläubigen betont, dass sie sich aus ihrem Glauben heraus nicht vorstellen können, dass Gottes Treue gegenüber den Menschen gerade in Situationen des Scheiterns versagt bleiben soll. Aus theologischer Perspektive gilt es die Frage zu klären, wie der Gegensatz zwischen „göttlichem Gesetz“ und göttlicher Barmherzigkeit, von der niemand ausgeschlossen sei, vermittelt werden kann.

21. Wie können die Gläubigen gegenüber denen, die noch nicht zum vollkommenen Verständnis des Geschenks der Liebe Christi gelangt sind, eine Haltung der Annahme und der vertrauensvollen Begleitung zeigen, ohne jemals auf die Verkündigung der Erfordernisse des Evangeliums zu verzichten? (vgl. Nr. 24)

Die Erwartung, zum vollkommenen Verständnis des Geschenkes der Liebe Christi zu gelangen, ist eine der idealistischen Überforderungen, gegen die sich viele Gläubige wehren. Eine solche Perspektive führt zu einer stets defizitorientierten Wahrnehmung jeglicher Lebensrealität. Wer wollte sich anmassen, jemals zum vollkommenen Verständnis des Geschenkes der Liebe Christi gelangt zu sein – und wer könnte es überprüfen und daraus womöglich Urteile und Sanktionen ableiten?

Die verbreitete Abkehr vom Ehesakrament unter den Gläubigen in der Schweiz ist auch als Zeichen des Widerspruchs gegen die damit verbundenen Extremforderungen zu sehen. Dabei zeigen die Gläubigen durchaus Zustimmung zu Idealen, auch zum Ideal der Unauflöslichkeit der Ehe. Aber sie wissen auch um die realistischen Grenzen, denen dieses Ideal in der Lebenswirklichkeit der Menschen unterliegt. Die Gläubigen zeigen viel Verständnis für die Ehe als Prozess, als ständigen Wachstums- und Wandlungsprozess, der nie abgeschlossen ist. Die Überforderung durch ein unerreichbares Ideal, welches bei Nichterreichung mit kirchlichen Sanktionen behaftet ist, wird jedoch als kontraproduktiv erachtet und daher zurückgewiesen. Viele Gläubige sehen in diesem Zusammenhang auch nicht ein, dass es nur der kirchliche Stand der Ehe ist, der solchen Höchsterwartungen und radikalen kirchlichen Strafen unterliegt.

Im Blick auf das Wachsen und Reifen von Beziehungen und Partnerschaften formulieren die Gläubigen grosse Zustimmung zu Stufen auf dem Weg zur Ehe. Voreheliche Beziehungen werden nicht nur geduldet, sondern sie entsprechen den normalen Vorstellungen einer richtigen Vorbereitung auf das dauerhafte Versprechen der Ehe.

Die Positionen der Gläubigen sind auch Ausdruck der Notwendigkeit, nicht nur über eine Gradualität bei der Erreichung des Eheideals nachzudenken, sondern auch die Frage nach der Gradualität des Ideals selbst zu stellen. Viele Gläubige zeigen sich gut informiert über die gesellschaftlichen Dynamiken, welche auch die Ideale des Lebens und Zusammenlebens immer neu prägen, was sich nicht zuletzt schon in den biblischen Zeugnissen niederschlägt. Vor diesem Hintergrund kommt es immer wieder zu Verständnisproblemen der Gläubigen gegenüber der kirchlichen Lehre, die den

Anschein erweckt, sie könne noch unveränderliche Ideale und Normen definieren. Insbesondere naturrechtliche Argumentationsmuster werden in diesem Zusammenhang deutlich kritisiert. Es wäre daher der Synode aufgetragen, nicht nur über Wege zum Ideal nachzudenken, sondern auch das Ideal selbst neu zu begreifen und angesichts der heutigen Lebenssituationen der Menschen neu zu fassen. Nur so könne dem Vorwurf einer anhaltenden Heuchelei der Kirche (einer Spaltung zwischen Ideal und Pastoral) grundsätzlich entgangen werden.

22. Was kann im Fall der verschiedenen Formen von Verbindungen – in denen verschiedene menschliche Werte festgestellt werden können – getan werden, damit die Männer und Frauen von Seiten der Kirche den Respekt, das Zutrauen und die Ermutigung, im Guten zu wachsen spüren, und wie kann ihnen geholfen werden, zur Fülle der christlichen Ehe zu gelangen? (vgl. Nr. 25)

Diese Passage wird als gönnerhaft wahrgenommen. Es entsteht der Eindruck, als würde die Kirche die Tiefe von partnerschaftlichen Beziehungen ausserhalb einer christlichen Ehe nicht voll anerkennen. Eine solche Anerkennung wäre aber eine unbedingte Voraussetzung für den Dialog mit den Menschen, die in diesen Partnerschaften und Ehen leben.

**Fragen zum III. Teil: Die Auseinandersetzung: Pastorale Perspektiven
Das Evangelium der Familie heute in den unterschiedlichen Kontexten verkünden (Nr. 29-38)**

23. Wie wird die Dimension der Familie in der Ausbildung der Priester und der anderen in der Pastoral Tätigen behandelt? Werden dabei die Familien selbst einbezogen?

24. Ist man sich dessen bewusst, dass die schnelle Entwicklung unserer Gesellschaft eine beständige Aufmerksamkeit im Hinblick auf die Sprache der pastoralen Kommunikation erfordert? Wie kann man wirksam den Vorrang der Gnade bezeugen, damit das Leben der Familie als Annahme des Heiligen Geistes geplant und gelebt werden kann?

25. Wie kann man bei der Verkündigung des Evangeliums der Familie die Bedingungen schaffen, damit jede Familie so sei, wie Gott sie gewollt hat und in ihrer Würde und Sendung gesellschaftlich anerkannt wird? Welche „pastorale Bekehrung“ und welche weitergehenden Vertiefungen werden in dieser Richtung unternommen?

Aus den Rückmeldungen der Gläubigen wird deutlich, dass als Bedingung dafür, dass sich Familien gemäss ihrer je eigenen Berufung entwickeln, seitens der Kirche die Anerkennung der unterschiedlichen Familienformen gewährleistet werden muss. Von aussen kommende Normen und Gestaltungsvorgaben als Ausdruck der Berufung der Familien durch Gott werden kaum mehr akzeptiert. Der Respekt vor der Vielfalt der Familienwege und der Gewissensentscheidungen der betroffenen Menschen muss als unverzichtbare Voraussetzung kirchlichen Handelns im Bereich der Familienpastoral gelten. Erst auf dieser Grundlage kann die Kirche als Gesprächspartnerin und Impulsgeberin für die Gewissensbildung der Menschen und die Entwicklung ihrer Familien gelten.

26. Wird die Zusammenarbeit mit den sozialen und politischen Institutionen im Dienst der Familie in ihrer vollen Bedeutsamkeit erkannt? Wie wird sie tatsächlich umgesetzt? Von welchen Kriterien soll man sich leiten lassen? Welche Rolle können dabei die Familienvereinigungen spielen? Wie kann diese Zusammenarbeit auch von der offenen Anklage der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Prozesse, welche die Realität der Familie bedrohen, getragen werden?

27. Wie kann man die Beziehung zwischen Familie, Gesellschaft und Politik zum Wohl der Familie begünstigen? Wie kann die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft und der Staaten für die Familie gefördert werden?

Die Brautleute auf dem Weg zur Vorbereitung der Ehe führen (Nr. 39-40)

28. Wie können die Wege der Ehevorbereitung so gestaltet werden, dass sie die Berufung und Sendung der Familie entsprechend dem Glauben an Christus hervorheben? Werden sie als Angebot einer echt kirchlichen Erfahrung umgesetzt? Wie können sie erneuert und verbessert werden?

29. Wie stellt die Katechese im Zusammenhang mit der christlichen Initiation die Offenheit für die Berufung und Sendung der Familie dar? Welche Schritte werden als besonders dringlich erachtet? Wie kann der Zusammenhang zwischen Taufe – Eucharistie und Ehe dargestellt werden? In welcher Weise kann der katechumenale und mystagogische Charakter hervorgehoben werden, den die Wege der Ehevorbereitung oft haben müssen? Wie kann die Gemeinschaft in diese Vorbereitung einbezogen werden?

Eine mystagogische Ehe- und Ehevorbereitungspastoral wird sehr begrüsst. Dieser Ansatz entspricht dem persönlichen Zugang zu Fragen von Ehe und Familie vieler Menschen sehr, weil er von Erfahrungen ausgeht und nicht von „objektiven“ Wahrheiten über die Ehe.

Grundsätzlich wird gewünscht, die Bedürfnisse der Menschen genau zu sehen, wenn sie in die Ehevorbereitung kommen. Es könne sinnvoll sein, anstelle der kirchlichen Eheschliessung eine Segnung anzubieten, wenn dies den tatsächlichen Erwartungen der Eheleute besser entspricht. Kirchlicherseits soll die Grundhaltung des Willkommens allen Menschen gelten, die ihre Partnerschaft kirchlich bzw. religiös zum Ausdruck bringen möchten.

Im Blick auf die Ehevorbereitung wird von Gläubigen und Fachleuten empfohlen, diese den veränderten gesellschaftlichen Umständen anzupassen und insbesondere zu berücksichtigen, dass die kirchliche Eheschliessung heute zu einer Minderheitsentscheidung geworden ist und längst nicht mehr zur selbstverständlichen Tradition des Heiratsens gehört. Dazu gehört sowohl die stärkere Gewichtung der religiösen Dimension der Ehe als eine Berufung als auch die Wahrnehmung der Chance, Menschen, die sich für eine kirchliche Eheschliessung interessieren, neu und tiefer mit dem Glauben und der Kirche in Verbindung zu bringen. Schliesslich sollte eine erneuerte Form der Ehevorbereitung auch die Möglichkeit für ein Paar einschliessen, eine längere Phase der Vertiefung ihrer Entscheidungsfindung für sich zu nutzen.

Die ersten Jahre des Ehelebens begleiten (Nr. 40)

30. *Wird bei der Vorbereitung und bei der Begleitung der ersten Jahre des Ehelebens der wichtige Beitrag, den das Zeugnis und die Unterstützung von Seiten der Familien, Familienvereinigungen und Bewegungen leisten können, entsprechend wertgeschätzt? Welche positiven Erfahrungen können in diesem Bereich weitergegeben werden?*

31. *Die Pastoral der Begleitung der Paare in den ersten Jahren des Familienlebens – so wurde in der Synodendebatte festgestellt – bedarf einer weiteren Entwicklung. Welches sind diesbezüglich die bedeutendsten Initiativen, die bereits durchgeführt wurden? Welche Aspekte sollten auf der Ebene der Pfarreien, der Diözesen oder im Bereich der Vereinigungen und Bewegungen verstärkt werden?*

Die Realität von Paaren in der Schweiz zeigt, dass diese oft schon über Jahre zusammenleben und nicht selten bereits Kinder haben, bevor sie sich zu einer kirchlichen Eheschliessung entscheiden. Insofern ist es problematisch, mit Blick auf die Zeit nach der Eheschliessung von „jungen Paaren“ zu sprechen, da diese oft schon eine tiefe Erfahrung des Zusammenlebens und der Beziehungsgestaltung mitbringen.

Nicht selten haben junge Paare schon in vorangegangenen Beziehungen auch Erfahrungen mit Trennung und dem Zerschneiden einer Beziehung gemacht. Die Glaubwürdigkeit der Kirche gegenüber den Menschen wird steigen, wenn es gelingt, den Menschen, deren Beziehungen scheitern oder mit Problemen und Konflikten verbunden sind, wohlwollend und ohne Verurteilung beizustehen. Dies schliesst auch eine veränderte Haltung und Kommunikation in der Frage der Sexualität ein, deren Ort in der Schweiz längst nicht mehr nur die Ehe ist. Insbesondere in der Pastoral mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen wären diese Aspekte zu fördern.

Partnerschafts- und Ehepastoral in der Schweiz muss zum einen sehr früh ansetzen und schon Jugendliche und junge Erwachsene in ihren Versuchen, Beziehungen zu gestalten und zu leben, begleiten. Auch hier gilt – wie im Umgang mit Partnerschaft, Ehe und Familie insgesamt – als Voraussetzung zur Möglichkeit der Begleitung die grundsätzliche Anerkennung der Autonomie und Freiheit der jungen Menschen und eine positive Haltung gegenüber ihren Hoffnungen und Idealen. Nur auf dieser Grundlage ist es der Kirche möglich und wird es ihr erlaubt, sich mit Impulsen des Evangeliums an junge Paare zu wenden.

Für die Zeit nach der kirchlichen Eheschliessung können dann, im Sinne einer Pflege des Ehesakramentes als Weg und Weggemeinschaft, vermehrt auch religiöse und spirituelle Aspekte in die Begleitung junger Ehepaare einfließen, um den religiösen Charakter der ehelichen Gemeinschaft in seiner Entwicklung zu unterstützen. Hier wird insbesondere die Hilfe durch geistliche Gemeinschaften, Kreise junger Paare und die Begleitung durch erfahrene Ehepaare empfohlen. Dieser Ansatz könne auch dazu dienen, die Paare enger mit der Gemeinschaft der Kirche zu verbinden.

Seelsorge für jene, die in einer Zivilehe oder ohne Trauschein zusammenleben (Nr. 41-43)

32. Welche Kriterien für eine rechte pastorale Unterscheidung der einzelnen Situationen können im Licht der Lehre der Kirche, für welche die Wesenseigenschaften der Ehe Einheit, Unauflöslichkeit und Offenheit für das Leben sind, angedacht werden?

Die Verschiedenheit der Situationen und der kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verlangt eine ständige Bereitschaft zur Unterscheidung. Die Arbeit der Unterscheidung, welche die Pastoral, die Entwicklung der Lehre und des kirchlichen Rechts beeinflusst, muss kontextuell eingebettet sein. Daher ist eine Stärkung einer echten ortskirchlichen Verantwortung für die Pastoral, die Lehre und das Recht dringend erforderlich.

33. Ist die christliche Gemeinschaft in der Lage, pastoral in diese Situationen einbezogen zu werden? Wie ist sie dabei behilflich, diese positiven Elemente von jenen negativen im Leben von Menschen zu unterscheiden, die in ziviler Ehe verbunden sind, und sie auf dem Weg des Wachstums und der Bekehrung hin zum Sakrament der Ehe zu orientieren und zu unterstützen? Wie kann denjenigen, die nur zusammenleben geholfen werden, sich für die Ehe zu entscheiden?

Die Gläubigen zeigen in ihren zahlreichen Rückmeldungen, dass sie gerne bereit sind, Verantwortung für die Gestaltung der Familienpastoral zu übernehmen und dabei auch Impulse für die Weiterentwicklung des theologischen Verständnisses von Partnerschaft, Ehe und Familie zu geben. Die Gläubigen sind die Experten für die Lebensumstände, in denen Familie gelebt wird. Sie haben Verständnis für die zahlreichen Wege und Umwege, um zu gelingenden Partnerschaften, Ehen und Familien zu gelangen. Sie können aber auch – vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen – Ermutigung, Trost, Stärkung und Unterstützung für andere sein.

Die Begleitung von Ehepaaren durch andere Ehepaare wird als guter Weg für die Pastoral gesehen. Dazu bedarf es eines grösseren Vertrauens in die spirituelle, pastorale und kirchliche Haltung der Gläubigen und die Bereitschaft, deren Wege bei der Begleitung von Paaren ermutigend zu unterstützen.

34. Welche Antworten sollen sodann auf die Problematiken gegeben werden, die sich aus der Fortdauer von traditionellen Formen der Ehe in Etappen oder der von Familien vereinbarten Ehe ergeben?

Auch die heutige kirchenrechtliche Auffassung von Ehe impliziert eine Stufung der Ehe (vom *matrimonium ratum* zum *matrimonium consummatum*). Diese Stufung ist kulturell bedingt und könnte auch anders gefasst werden, zumal sie ohnehin mit dem Eheverständnis von *Gaudium et spes* in Spannung steht. Insofern sollten kulturelle Formen der Stufung behutsam betrachtet und ggf. als sinnvolle Wege der Selbstprüfung anerkannt werden.

Die verwundeten Familien heilen (Getrenntlebende, nicht wiederverheiratete Geschiedene, wiederverheiratet Geschiedene, Alleinerziehende) (Nr. 44-54)

35. *Ist die christliche Gemeinschaft bereit, sich der verwundeten Familien anzunehmen, um sie die Barmherzigkeit des Vaters erfahren zu lassen? Was können wir tun, um die sozialen und ökonomischen Faktoren, die sie oft bestimmen, zu beseitigen? Welche Schritte wurden im Hinblick auf das Wachsen dieser Tätigkeit und des missionarischen Bewusstseins, das sie trägt, unternommen; welche sind noch zu gehen?*

36. *Was kann getan werden, um auf der Ebene der Ortskirche gemeinsame pastorale Richtlinien zu fördern? Wie kann der diesbezügliche Dialog unter den verschiedenen Teilkirchen „cum Petro e sub Petro“ gefördert werden?*

Es wäre aus Sicht vieler Gläubiger hilfreich, wenn das Kirchenrecht so erneuert werden könnte, dass pastorale Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten der Menschen besser berücksichtigt würden. Aus kirchenrechtlicher Sicht wird vorgeschlagen, die kanonische Rede von der Unauflöslichkeit einer Ehe mit der pastoralen Sicht auf eine Ehe, bei der deren unwiderlegbare Zerstörung (deren Tod) gezeigt werden kann, zu ergänzen. Hier stünde dann nicht die Auflösung einer Ehe durch einen Rechtsakt, sondern die Feststellung des endgültigen Bruches der ehelichen Beziehung im Vordergrund. Auf einer solchen Grundlage sollte es möglich sein, eine neue Beziehung kirchlich anzuerkennen und wertzuschätzen.

Zahlreiche Äusserungen der Gläubigen zielen in diese Richtung. Sie zeigen ein differenziertes Gespür für die Vielfalt des Scheiterns oder des Sterbens, des Auslaufens, des endgültigen Zerbrechens einer ehelichen Beziehung. Zugleich wissen sie um die Problematik einer kirchenrechtlichen Nichtigkeitserklärung, welche die positiven Erfahrungen einer später erloschenen Ehe einfach „negiert“, was dem Erleben der betroffenen Menschen nicht gerecht wird.

37. *Wie können die Prozesse zur Feststellung der Ehenichtigkeit zugänglicher, schneller und möglichst kostenlos gestaltet werden? (Nr. 48).*

Die Erleichterung von Prozessen zur Feststellung der Ehenichtigkeit wird grundsätzlich begrüsst. Finanzielle Fragen dürfen einer kirchenrechtlichen Klärung nicht im Wege stehen. Die Verkürzung der Verfahren und eine generelle Kostenfreiheit werden weithin positiv gewertet. Zugleich zeigt sich eine tiefe Skepsis gegenüber dem Weg der Feststellung der Ehenichtigkeit. Diese könne nicht pauschal als pastoraler Ausweg für die Lösung der Situation von Geschiedenen empfohlen werden. Auch theologisch bleiben bei einer juristischen Herangehensweise an gescheiterte oder gestorbene Ehen zu viele Fragen ungelöst. Gleiches gilt für die psychologischen Implikationen eines solchen Verfahrens. In vielen Situationen lehnen Menschen aus Ehrlichkeit und Selbstachtung gegenüber ihren früheren Entscheidungen und gegenüber einem Teil ihrer Lebensgeschichte diesen Weg für sich ohnehin ab, vor allem, wenn aus der ersten Ehe Kinder hervorgegangen sind.

Prozesse zur Feststellung der Ehenichtigkeit sind mit Schwierigkeiten behaftet, was die Feststellbarkeit der Ungültigkeit einer Ehe angeht. Dadurch kommt es zu Ungerechtigkeiten, wenn eine Ehe ungültig ist, dies aber nicht beweisbar ist. Hier müsste dem Gewissensurteil der Menschen mehr Raum gegeben werden.

38. *Die Sakramentenpastoral im Hinblick auf die wiederverheiratet Geschiedenen bedarf einer weiteren Vertiefung, bei der auch die Praxis der orthodoxen Kirche bedacht werden sowie «die Unterscheidung zwischen einem objektiven Zustand der Sünde und mildernden Umständen» (Nr. 52) gegenwärtig gehalten werden soll. Innerhalb welcher Perspektive kann man sich hier bewegen? Was sind die möglichen Schritte? Welche Vorschläge gibt es, um Formen von nicht notwendigen und nicht angezeigten Hindernissen zu umgehen?*

Im Blick auf die konkrete Pastoral ist es das grösste Anliegen der Gläubigen in der Schweiz, den Ausschluss wiederverheirateter Geschiedener von den Sakramenten zu beenden. Diese offizielle Norm wird von den Gläubigen als Skandal gesehen und abgelehnt. Die weithin verbreitete alternative Praxis in den Pfarreien wird einhellig begrüsst. Zugleich ist die strukturell längst verfestigte Abweichung von der offiziellen Lehre ein anhaltendes Problem. Es besteht ein Ärgernis darüber, dass die offizielle Lehre nicht in der Lage ist, sich auf Einsichten aus den Lebenswelten der Menschen einzulassen und sich so auch den Inkonsistenzen der Ehe- und Familientheologie zu stellen.

Sehr deutlich machen die Gläubigen, dass das Verständnis von Ehescheidungen vertieft werden müsse. Hier seien Differenzierungen dringend notwendig. Es mache einen Unterschied, ob ein Ehe einseitig gekündigt, über Jahre de facto aufgelöst, gescheitert oder gestorben ist oder durch neue Partnerschaften und Familien keine Rückkehr zur ersten Ehe mehr möglich ist. Die von Bischof Jean-Paul Vesco ins Spiel gebrachte Unterscheidung zwischen „infracion instantanée“ und „infracion continue“ wird in vielen Eingaben von Fachleuten aus Theologie und Pastoral begrüsst.

In diesem Sinne ist die Aussage, nach der die Synodenväter „die Dringlichkeit neuer pastoraler Wege“ sehen, zu begrüßen. Ebenso ist es aber auch an der Zeit, die theologischen Fragen an die geltende Lehre zu bearbeiten. Es bestehen exegetische, historische und systematische Anfragen an das heutige kirchenamtliche Verständnis der Unauflöslichkeit der Ehe und an die kirchenamtlich vorgeschriebene Praxis des ununterschiedenen Ausschlusses von den Sakramenten bei einer zivilen Wiederheirat.

Der Gedanke einer „geistlichen Kommunion“ erscheint den Gläubigen oftmals unverständlich und in sich widersprüchlich. Dieser Vorschlag, der auch die Gefahr birgt, die Nichtzulassung zu den Sakramenten bei jeder Eucharistiefeier öffentlich zu demonstrieren und die betroffenen Menschen so zu diskriminieren wird einhellig abgelehnt. Es ist für die Schweiz nicht umsetzbar und birgt die Gefahr, dass sich die betroffenen Menschen dann ganz von der Eucharistiefeier entfernen, ausser wenn Einzelpersonen diesen Weg für sich als richtig sehen und entsprechend handeln.

Verschiedentlich ins Spiel gebrachte Formen der Busse, des Wartens, der Abklärungen vor einer Wiederezulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten werden unterschiedlich beurteilt. Ein Teil der Gläubigen tendiert dazu, die Entscheidung den betroffenen Personen selbst zu überlassen. Ggf. seien Kriterien für die Entscheidungsfindung zu definieren, z.B. die positive Klärung der Frage nach den bleibenden Verantwortlichkeiten aus einer ersten Ehe und Familie. Ein anderer Teil der Gläubigen kann sich auch ein reguliertes Verfahren zur Wiederezulassung zu den Sakramenten vorstellen. Auch hier sei auf öffentliche Blossstellungen zu verzichten. Anstelle eines Bussweges könne auch von einem Weg der Heilung gesprochen werden.

39. *Erlaubt es die gegenwärtige rechtliche Regelung, im Hinblick auf die Herausforderungen, vor die uns die Mischehen und interkonfessionelle Ehen stellen, nützliche Antworten zu geben? Müssen andere Elemente berücksichtigt werden?*

Viele Gläubige in der Schweiz leben in gemischtkonfessionellen Ehen und Familien. Die Frage der Zulassung zur Eucharistie stellt sich oft. Wie auch in anderen Fragen zu Ehe und Familie entscheiden die Gläubigen auch hier selbst über ihre Praxis und tun dies mit Bezug auf ihren persönlichen Glauben und ihr Gewissen. Kirchliche Vorgaben werden oft als Bevormundung wahrgenommen und führen leicht zu einem Abbruch kirchlicher Beziehungen ganzer Familien, auch der katholischen Familienmitglieder.

Eine Stärkung des Verständnisses der „Hauskirche“, welche durch Getaufte konstituiert wird, könnte gemischtkonfessionelle Paare und Familien ekklesiologisch aufwerten und anerkennen, dass in diesen Familien der Bund Gottes mit den Menschen dargestellt wird. Auf dieser Grundlage könnte man auch einen wohlwollenderen Blick auf die Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft werfen.

Die pastorale Aufmerksamkeit gegenüber Personen mit homosexueller Orientierung (Nr. 55-56)

40. *Wie richtet die christliche Gemeinschaft ihre pastorale Aufmerksamkeit auf Familien, in denen Menschen mit homosexuellen Tendenzen leben? Wie kann man sich im Licht des Evangeliums um Menschen in diesen Situationen kümmern, und dabei jede ungerechte Diskriminierung verhindern? Wie kann man ihnen die Erfordernisse des Willens Gottes in ihrer Situation deutlich machen?*

Die Gläubigen zeigen sich grossmehrheitlich hinsichtlich der Aussagen der Lineamenta über homosexuelle Menschen verärgert. Oft wird geäussert, dass der Text die homosexuellen Menschen

nicht ernst nehmen und dass er sie abwerte. Die meisten Gläubigen sehen den Wunsch homosexueller Menschen nach Beziehung und Partnerschaft als berechtigt an und sehen nicht ein, dass dieser Wunsch nicht in einer Partnerschaft gelebt werden dürfe. Die Forderung an homosexuelle Menschen, enthaltsam zu leben, wird als ungerecht und unmenschlich zurückgewiesen.

Die Rede von „Personen mit gleichgeschlechtlichen Tendenzen“ wird vor dem Hintergrund humanwissenschaftlicher Erkenntnisse als ungenügend beurteilt. Die zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen in Widerspruch stehenden Aussagen erwecken den Eindruck, eine ungerechtfertigte moralische Verurteilung homosexueller Handlungen begründen zu sollen. Die Glaubwürdigkeit der Kirche stehe hier auf dem Spiel.

Dass homosexuelle Menschen ausschliesslich als Objekte der Pastoral gesehen werden und ihnen somit die Würde als Subjekte der Kirche abgesprochen wird, ist für die meisten Gläubigen nicht akzeptabel. Homosexuelle Menschen sollten nicht gesehen werden, als seien sie krank oder besonders hilfsbedürftig. Es wird gewünscht, dass die Kirche den Homosexuellen mit Respekt begegnet und ihre Mitwirkung in der Kirche schätzt.

Die Rede von der Unmöglichkeit jeglicher Analogie zwischen Ehe und gleichgeschlechtlicher Partnerschaft stösst auf viel Unverständnis. Auch wenn ein Teil der Gläubigen einer vollen Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe skeptisch gegenüber steht, so wünscht doch die grosse Mehrheit ihre kirchliche Anerkennung, Würdigung und auch Segnung, weil in diesen Beziehungen wichtige Werte gelebt würden, die aus Sicht der Gläubigen durchaus auch Analogien zur Ehe erlauben.

Aus theologischer Sicht stellen sich viele Fragen, z.B. die Frage nach einer Überprüfung der biblischen Begründungen zur Ablehnung homosexueller Beziehungen, die Frage der Anerkennung von Werten in homosexuellen Partnerschaften, die Frage nach der anthropologischen Bedeutung von Sexualität im Leben jedes Menschen und die Frage der Folgen für homosexuelle Menschen, deren Selbstannahme durch die kirchliche Verkündigung stark erschwert wird.

Die Weitergabe des Lebens und die Herausforderung des Geburtenrückgangs (Nr. 57-59)

41. *Welches sind die bedeutendsten Schritte, die unternommen wurden, um die Offenheit für das Leben und die Schönheit und menschliche Würde des Mutter- und Vaterwerdens, zum Beispiel im Licht von Humanae Vitae des seligen Paul VI. zu verkünden und zu fördern? Wie kann der Dialog mit der biomedizinischen Wissenschaft und den entsprechenden Technologien vorangebracht werden, damit die menschliche Ökologie der Zeugung geachtet wird?*

42. *Eine großzügige Elternschaft braucht Strukturen und Instrumente. Lebt die christliche Gemeinschaft eine effektive Solidarität und Subsidiarität? Wie? Ist sie mutig, wenn es darum geht, auch auf sozialpolitischer Ebene durchführbare Lösungen vorzuschlagen? Wie kann zu Adoption und Pflegschaften, als hohes Zeichen fruchtbarer Großzügigkeit, ermutigt werden? Wie kann die Sorge um und der Respekt gegenüber den Kindern gefördert werden?*

43. *Der Christ lebt die Elternschaft als Antwort auf eine Berufung. Wird diese Berufung in der Katechese ausreichend hervorgehoben? Welche Wege der Bildung werden vorgeschlagen, damit sie tatsächlich das Gewissen der Eheleute leitet? Ist man sich der schweren Folgen des demographischen Wandels bewusst?*

Das Verständnis von Kindern verändert sich in der Gesellschaft und im Leben von Familien. Oft werden Kinder als „Projekt“ einer Familie gesehen. Damit gewinnen Aspekte der Planbarkeit der Familiengründung und des Familienlebens an Gewicht. In diesem Kontext sei es wichtig, die Dimension des Geschenkes Gottes im Blick auf Kinder nicht zu vergessen. Dies könne auch als Korrektiv gegenüber einem zu grossen Anspruch der Planung von Familie dienen.

Die Rezeptionsgeschichte von Humanae Vitae hat tiefe Spuren in der Kirche und bei den Gläubigen hinterlassen. Man kann von einem Vertrauensbruch sprechen, der sich zwischen Gläubigen und der Kirche entwickelt hat und der noch nicht überwunden wurde. Vor diesem Hintergrund erscheint jeder Verweis auf diese Enzyklika wie das Stochern in einer Wunde. Viele Rückmeldungen zeigen,

dass es seitens der Kirche angebracht wäre, sich zu Fragen der Sexualität zurückhaltender zu äussern und sich konkreter Normen und Restriktionen zu enthalten.

Die inhaltliche Absicht der Lineamenta wird jedoch überwiegend positiv aufgenommen. Die Würde des Menschen und nicht die Wahl der Mittel zum entscheidenden Kriterium zu nehmen, könnte es auch ermöglichen, angesichts der zahlreichen neuen Herausforderungen im Bereich der Reproduktionsmedizin der Stimme der Kirche wieder ein neues Gewicht zu geben.

In diesem Zusammenhang wird es als schwerer Mangel der Lineamenta gesehen, dass das Gewissen überhaupt nur in der Frage 43 genannt wird und hier noch verbunden mit Misstrauen, das sogleich nach der rechten Bildung des Gewissens fragt. Ansonsten fällt eine Würdigung und Anerkennung des Gewissens völlig aus. Dies gilt als ein gravierendes Defizit des Textes und seiner Perspektive.

44. Wie bekämpft die Kirche die Plage der Abtreibung; und fördert sie eine wirksame Kultur des Lebens?

Die Gläubigen bemühen sich in Partnerschaften, Ehen und Familien um eine Kultur des Lebens und sie tragen entscheidend dazu bei. Zugleich anerkennen sie die höchst schwierigen Situationen von Menschen, welche Entscheidungen über das Leben fällen müssen. Vor diesem Hintergrund gibt es eine grosse Bereitschaft, Menschen bei der Wahl für das Leben zu unterstützen. Zugleich wehren viele Gläubige Formen des Einsatzes für eine Kultur des Lebens ab, die Menschen bedrängt, verurteilt oder stigmatisiert, die ohnehin oft schon in grossen Schwierigkeiten stehen.

Die Herausforderung der Erziehung und die Rolle der Familie bei der Evangelisierung (Nr. 60-61)

45. Ihre erzieherische Sendung zu erfüllen ist nicht immer leicht für die Eltern: finden sie in der christlichen Gemeinschaft Solidarität und Unterstützung? Welche Wege der Bildung sind vorzuschlagen? Welche Schritte sind zu unternehmen, damit die erzieherische Aufgabe der Eltern auch auf sozio-politischer Ebene anerkannt wird?

46. Wie kann bei den Eltern und in den christlichen Familien das Bewusstsein um die Pflicht der Weitergabe des Glaubens als der christlichen Identität innewohnende Dimension gefördert werden?

Die Annahme, dass die Glaubenskrisen Ursache für die Familienkrisen sei, wird einhellig zurückgewiesen. Die Gläubigen und die Fachleute aus der familialen Pastoral bestreiten, dass ein starker Glaube die Familien vor Einflüssen der Kultur und der Gesellschaft schützen würde. Eine solche dualistische Perspektive entspricht nicht der Erfahrung der Gläubigen.

In der Pastoral wird eher die Erfahrung gemacht, dass Familienkrisen auch zu Glaubenskrisen führen. Die Kirche habe sich hier zu fragen, ob sie im Umgang mit Krisen und Scheitern von Ehen oder Familien wirklich dazu beitrage, den Glauben als Stärkung und Ermutigung zu erfahren. So wäre dann auch festzustellen, dass es oft eine Krise der Kirche und ihres Handelns ist, die zu Glaubenskrisen führt und in Familienkrisen nicht hilfreich ist.

Die Unterstützung von Eltern, Vätern und Müttern, bei der (religiösen) Erziehung der Kinder wird als unverzichtbare Aufgabe der Kirche und ihrer familialen Pastoral gesehen. Die Familien sollten mit der Aufgabe der Weitergabe des Glaubens jedoch nicht allein gelassen werden. Der schulische Religionsunterricht und die Katechese in der Pfarrei sowie Angebote der Kinder- und Jugendpastoral, insbesondere auch die Angebote der Jugendverbände, werden als unverzichtbare Ergänzungen gesehen, um die Weitergabe des Glaubens zu gewährleisten.

Zudem wird ein grösseres politisches Engagement zugunsten von Familien befürwortet. Fragen der Armutsbetroffenheit und die Situation von Alleinerziehenden wären dabei besonders zu beachten.